

Neue Aufgabe Stadtumbau: Zur allgemeinen Sicht auf schrumpfende Städte und peripherisierte Regionen in den ostdeutschen Ländern (Kurzthesen)

Seit einiger Zeit findet die Problematik der Schrumpfungsprozesse in ostdeutschen Städten erhöhte Aufmerksamkeit in der Fachwelt und in der Öffentlichkeit. Das Thema ist inzwischen von der Politik in mehrfacher Weise aufgegriffen worden. Eine Expertenkommission und ein Pilotprojekt haben zusätzliches Wissen bereitgestellt, um eine ungewohnte Herausforderung wirksam beantworten zu können.

Zu klären ist, wie die Antwort auf die Schrumpfungsprozesse politisch-strategisch und fachlich-instrumentell formuliert und auf den Weg gebracht werden kann. Dazu ist meiner Auffassung nach auch ein weiterer Beitrag der Forschung erforderlich. Bis heute fehlt ein strategisches Wissen darüber, in welcher Weise schrumpfende Prozesse in Städten und Regionen konzeptuell aufgegriffen und in eine konstruktive Wende überführt werden können.

Die diagnostizierte Problematik wird mit unterschiedlichen fachlichen Begriffen beschrieben. Eine Auswahl eines bestimmten Leitbegriffs erscheint nicht zwingend. Hingegen bedarf es eines normativen Begriffs im Hinblick auf die angestrebte künftige Entwicklung in Städten und Regionen. Hierfür wird der Leitbegriff „Regenerierung“ vorgeschlagen. Damit soll in einer positiven Intentionalität die – unterschiedlich zu akzentuierende – Problemdefinition mit den für hilfreich erachteten Handlungsperspektiven in Verbindung gebracht werden. Gleichzeitig ist damit eine Konnotation der „Erholung“ und „Erstarkung“ eines komplexen Systems verbunden. Zusammen besagt dies: Wir halten eine Neubestimmung der ostdeutschen Städte und ihrer künftigen Entwicklungen trotz verschärfter Probleme für möglich. Nur über eine Neubestimmung der ostdeutschen Städte werden sich auch die Entwicklungsperspektiven der peripherisierten Regionen begründen lassen.

In den 80er und 90er Jahren sind in Europa zahlreiche Experimente mit neuen Konzepten der Stadtentwicklung gemacht worden, wie z.B. in Helsinki, Rotterdam, Glasgow, Huddersfield, in Deutschland in den Städten der IBA Emscherpark oder etwa in Neunkirchen/Saar. Die Städte fanden offenbar einen Weg, wie sie sich - nach einer Phase des Niedergangs - die ökonomische und die soziale Entwicklung für die eigene Stadtentwicklung zunutze machen konnten.

Die Stadt Glasgow in Schottland hat es – nach 70 Jahren deprimierender Negativentwicklung – ab 1990 mit der Rolle als Kulturstadt Europas geschafft, aus Verlusten und aus dem Eindringen externer Kulturauffassungen den Weg zu einer neuen stadtkulturellen Identität zu schaffen. Hauptakteur war dabei die Stadtverwaltung mit sektoralen Strategien, also ohne sogleich mit dem Anspruch auf Integration die Initiativen zu überfrachten.

In der Stadt Huddersfield in Mittelengland (etwa 30.000 Einwohner) wurde ein eigenes Modell zu Inszenierung städtischer Kreativität (mit einer geplanten Laufzeit zwischen 1996 und 2003) eingeschlagen. Nach der Generierung von Ideen und Projekten und deren anschließender Verwirklichung sollte es vor allem darum gehen, Netzwerke zu bilden und die neuen Ideen

zirkulieren zu lassen, eine geeignete Plattform für künftige Angebote der städtebaulichen Entwicklung zu schaffen sowie die jeweiligen Schritte reflexiv zu begleiten und zu bewerten. Auch im Westen der Bundesrepublik gibt es durchaus langjährige Erfahrungen, wie aus Schrumpfungsprozessen wieder neue Impulse für die Stadtentwicklung erwachsen können. Die Region der IBA-Emscherpark (5,3 Mio Einwohner) hatte bis zum Beginn der Internationalen Bauausstellung den Verlust von etwa 600.000 Arbeitsplätzen zu beklagen; die Arbeitslosigkeit lag bei etwa 13 %. Mit den IBA-Projekten über einen Zeitraum von 10 Jahren erhielten Städte wie Duisburg, Gelsenkirchen oder Oberhausen neue Impulse für die ökologische Regenerierung, für interessante Neubebauungen und kreative Kulturprojekte. Eine andere Denkweise, die Konzipierung von Projekten quer zu den üblichen Abgrenzungen sowie das Anknüpfen an Schwächen der Region, die sich auf kreative Weise in künftige Stärken ummünzen lassen, zählten zu den markanten Kennzeichen der IBA. Wichtige Erkenntnisse in der Arbeits- und Finanzierungsweise sind inzwischen in andere Teilregionen in Ostdeutschland (Bitterfeld, Lausitz) exportiert worden.

Man wird eine Reihe von Gemeinsamkeiten zwischen dem Vorgehen dieser Städte finden. Eine Auswertung dieser Erfahrungen wäre für die Antworten auf die ostdeutsche Situation außerordentlich hilfreich. Auch in dem ostdeutschen Pilotprojekt zeigt sich, dass bereits einige Städte interessante Wege einzuschlagen begonnen haben (z.B. Leinefelde).

Mit der Überschrift „Stadtumbauprogramm Ost“ signalisiert das Bundesministerium, dass vor allem über investive Mittel neue Impulse für die ostdeutsche Stadtentwicklung in den nächsten Jahren gesetzt werden sollen. Dies ist ein richtiges Vorgehen und eröffnet bereits die Möglichkeit, städtebauliche und wohnungswirtschaftliche Konzeptionen besser als bisher miteinander zu integrieren. Darüber hinaus erwartet das Ministerium zu recht, dass die jetzt zu ergreifenden Umbaumaßnahmen in ein jeweils neu zu entwickelndes Stadtentwicklungskonzept einzubetten sind.

Darüber hinaus scheint allerdings eine breitere Aktivierung der Ressourcen und der Handlungsmöglichkeiten in den einzelnen Städten und Regionen unverzichtbar. Wenn die städtischen Situationen in ihrer ganzen Komplexität zum Handlungsfeld von Entwicklungsmaßnahmen gemacht werden, dann verlagert sich Stadtpolitik mit ihrem Schwerpunkt von der physischen Infrastruktur zur Städtedynamik und zur Lebensqualität der Stadtbewohner insgesamt. Das bedeutet nicht, dass städtebauliche Maßnahmen keine Rolle spielen. Aber sie werden eingebunden in ein breiteres Verständnis von Regenerierung; sie müsste im Sinne eines sich selbst tragenden Prozesses organisiert werden, der den Menschen Gelegenheiten zur Entfaltung und Mitgestaltung eröffnet, wodurch eine stärkere Basis für eine spätere Wettbewerbsfähigkeit der Städte bzw. Regionen entstehen kann.

Diese Themen und damit verbundene Beratungen für einzelne Kommunen bilden zusammen mit dem Stadtumbauprogramm Ost wichtige Beiträge für eine konzeptuelle Orientierung der künftigen Stadtentwicklung in Deutschland.